

Johannes Papritz

* 19. 4. 1898, † 20. 7. 1992

Als am 20. Juli 1992 Staatsarchivdirektor a.D. Dr. Johannes Papritz im Alter von 94 Jahren in Marburg starb, hat die Historische Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung ihr zu diesem Zeitpunkt ältestes Mitglied verloren. Er entstammte einer wohlhabenden, alteingesessenen Kaufmannsfamilie aus Berlin-Charlottenburg. Dort wurde er am 19. April 1898 geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters (1900) besuchte er das Kaiserin-Augusta-Gymnasium und machte 1916 sein Abitur. Der Weltkrieg führte ihn als Soldat an die Ost- und an die Westfront. Erst nach seiner Demobilisierung im Januar 1919 konnte er sein Studium der Geschichte und Germanistik an der Berliner Universität beginnen, das nur durch das Sommersemester 1921 in Jena unterbrochen wurde. Als akademische Lehrer haben ihn besonders die Historiker Rudolf Häpcke, Dietrich Schäfer und Michael Tangl beeindruckt. Mit einer Dissertation aus dem Bereich der frühneuzeitlichen Handelsgeschichte wurde er 1922 promoviert, die Arbeit ist unter dem Titel „Die Beziehungen des Bank- und Handelshauses Loitz zum brandenburgischen Kurhause. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühkapitalismus“ 1931 im „Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ erschienen, ein Jahr später auch als selbständiges Buch. Außer im Geheimen Staatsarchiv Berlin hatte er dazu Archivalien des Reichskammergerichts (damals noch in Wetzlar) und besonders in Stettin und Danzig benutzt, womit sich bereits seine Interessen für Nordostdeutschland andeuteten. Nach dem Staatsexamen für das höhere Lehramt im Oktober 1923 trat er 1924 als Archivvoluntär in den Lehrgang für den höheren Archivdienst beim Geheimen Staatsarchiv ein, den er im folgenden Jahr erfolgreich mit der Staatsprüfung abschloß. Am 1. Oktober 1925 wurde er Archivhilfsarbeiter im Brandenburg-Preussischen Hausarchiv in Berlin-Charlottenburg, ehe er zwei Jahre später als Archivassistent an das Staatsarchiv der Freien Stadt Danzig ging. Eine literarische Frucht dieser Zeit ist sein längerer Aufsatz „Dietrich Lilie und das Englische Haus“ (1928). Nach anderthalb Jahren, am 1. April 1929, kehrte er als Staatsarchivrat an das Geheime Staatsarchiv zurück, wo er als erstes die Aufgabe erhielt, die Bestände des Grenzmarkarchivs Posen-Westpreußen zu formieren.

In den folgenden Jahren übernahm Papritz wesentliche organisatorische Aufgaben in der politisch motivierten Volkstumsforschung. 1932 wurde er Mitarbeiter der von Generaldirektor Albert Brackmann kurz zuvor gegründeten „Publikationsstelle“ beim Geheimen Staatsarchiv, ehe er am 1. September 1938 deren Leitung im Range eines Staatsarchivdirektors beim Geheimen Staatsarchiv übernahm. Für die 1933 gegründete Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft diente die Publikationsstelle als Geschäftsstelle, deren Geschäftsführung von Papritz wahrgenommen wurde. Aus Raumgründen erfolgte 1938 die Verlegung innerhalb Dahlems von der Archivstraße in die Gelfertstraße. In diesen Funktionen war er Mitherausgeber der Buchreihe „Deutschland und der Osten“ und der Zeitschrift „Jomsburg“. Der Auftrag, wissenschaftliche Forschungen nur zu veröffentlichen, wenn sie politisch verträglich waren, ging nicht

ohne Reibungen ab, wie etwa die Auseinandersetzungen um die Vollendung des Werkes „Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens“ von Hans und Gertrud Mortensen gezeigt haben, wobei Papritz die Interessen der damaligen Staatsmacht vertrat. Soweit er in dieser Zeit zu eigenen Arbeiten kam, blieb er bei der Handelsgeschichte. Mit Hugo Rachel und Paul Wallich veröffentlichte er das dreibändige Werk „Berliner Großkaufleute und Kapitalisten“ (1934); auf das Preußenland gehen auch seine größeren Aufsätze „Der deutsche Kaufmann an Weichsel und Warthe im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit“ (1942) sowie „Stand und Aufgaben zur deutschen Handelsgeschichte in Ostmitteleuropa“ (1943) ein. Anlässlich des Copernicus-Jahres 1943 hat er mit Hans Schmauch einen Sammelband herausgegeben. Gegen Kriegsende setzte sich bei ihm für seine Tätigkeit das archivarische Bewußtsein durch, indem er im Februar 1945 die Publikationsstelle vor einem möglichen sowjetischen Zugriff nach Coburg verlegte, deren Überlieferung weiterhin verteidigte und schließlich in den 70er Jahren dem Bundesarchiv in Koblenz übergab.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand Papritz 1949 am Hessischen Staatsarchiv Marburg und der dort gegründeten Archivschule einen neuen Aufgabenbereich. Beide Einrichtungen hat er von 1954 bis zu seiner Pensionierung 1963 geleitet. Im Staatsarchiv wirkte er schulbildend, indem er begann, die Findbücher neu verzeichneter Bestände zu veröffentlichen. Für die Archivschule baute er seine heute schon legendären archivwissenschaftlichen Vorlesungen auf, die er bis 1969 gehalten hat, ehe er diese nach Meinungsverschiedenheiten mit der nächsten Archivschulleitung abbrach. Es ist auch nicht mehr zur geplanten handbuchartigen Ausarbeitung gekommen. Als Kompromiß erschien lediglich ein Manuskriptdruck seiner „Archivwissenschaft“ (Band 1–4, 1976) im engeren Sinne, während die weiteren Teile über Archivtechnik, archivische Kartenlehre, allgemeine Geschichte der Schriftgutbewahrung und Bibliographie wohl nur in seinem Nachlaß einzusehen sind, der im Staatsarchiv verblieben ist. Mit der archivwissenschaftlichen Tätigkeit hat Papritz sich und Marburg zu internationalem Ansehen verholfen.

Auch in Marburg blieb Papritz der Ostforschung verbunden. 1950 war er Gründungsmitglied des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates und behielt das Amt des Vizepräsidenten bis 1966. Ebenfalls 1950 gehörte er zu den 18 Mitgliedern, mit denen Erich Keyser die Arbeit der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung wieder begonnen hat. Eigene Arbeiten hat er hierzu kaum noch veröffentlicht. 1957 kam er in einem Aufsatz auf das „Handelshaus der Loitz zu Stettin, Danzig und Lüneburg“ zurück. Methodisch interessant ist sein Beitrag für die Festschrift Erich Keyser (1963), in dem er für einen Teil Westpreußens die Schroettersche Karte (um 1800) auf die 1:100 000 Karte des Reichs von 1915 legte, um zu zeigen, wie die Entwicklung des Waldes und des Verkehrsnetzes für ein größeres Gebiet dargestellt werden könnte. Inhaltlich berührt sich das mit der historischen Siedlungskunde „Nordpommerellen 1772–1910“ von Paul Bräuel, deren Drucklegung Papritz während des Krieges nicht hat vollenden können, die aber dank seines Hinweises auf die Überlieferung im Bestand der Publikationsstelle wenigstens als Fragment in den „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens“ gegenwärtig nachgeholt wird.

Es bleibt die Erinnerung an eine zweifellos eigenwillige, aber auch weltläufige Persönlichkeit – das wird gern mit seiner Herkunft aus Berlin in Verbindung gebracht – mit einem Sinn für Humor und sogar einem Hang zur leichten Muse. Während andere seiner Ausbildungskollegen sich ihren Unterhalt mit dem Abschreiben von Urkunden für Paul Fridolin Kehr verdienten, hatte Papritz nach eigener Aussage die Honorarerwartungen der in einem Varieté auftretenden Mädchen zu taxieren. Später war er Mitinhaber einer Kinokette in Berlin. Auch im Alter fehlte ihm nicht der Sinn für Festlichkeiten. In den letzten Jahrzehnten hat er sich von der Öffentlichkeit, auch in fachlicher Hinsicht, weitgehend ferngehalten, doch ist er gelegentlich zu Gesprächen bereit gewesen.

Bernhart Jähnig

Zur Erinnerung an Paul Buhl (1909–1994)

Am 31. Dezember 1994 ist nach einer langen Leidenszeit Paul Buhl, Angestellter im Ruhestand des Staatlichen Archivlagers in Göttingen, zwei Tage nach seinem 85. Geburtstag gestorben. Paul Buhl war Sudetendeutscher, den erst die Folgen des Zweiten Weltkriegs mit dem preußischen Bereich in Berührung gebracht haben, wo er dann aber eine zweite geistige Heimat gefunden hat. Geboren wurde er als Sohn eines mittleren Finanzbeamten am 29. Dezember 1909 in Troppau, der alten Hauptstadt von Österreichisch Schlesien. Er besuchte das Deutsche Staatsgymnasium in Troppau. Nach Abitur und einer kaufmännischen Ausbildung war er als Redakteur an verschiedenen Heimatzeitschriften tätig, ehe er 1942 zur Wehrmacht eingezogen wurde. Nach einer kurzen Kriegsgefangenschaft im Sommer 1945 gelangte er nach Goslar, wo ihn im Juli 1946 die britische Besatzungsmacht als Magazin- und Archivarbeiter für das Zonale Archivlager in der Kaiserpfalz dienstverpflichtete. Unter der Leitung zunächst des Koblenzer Staatsarchivdirektors Aloys Schmidt, später des Bürgermeisters Meyer aus Wolfenbüttel war er an der Verwahrung östlicher Archivbestände beteiligt, die aus dem Bergwerk Grasleben bei Helmstedt dorthin gebracht worden waren. 1947 erlebte er die Rückgabe polnischer und die auch für ihn schmerzliche Auslieferung deutscher Bestände durch die Besatzungsmacht an die Volksrepublik Polen. Nach Flucht und Vertreibung gelang ihm erst in diesem Jahr die Familienzusammenführung. Seit 1948 Archivangestellter, wurde er 1952 übernommen, als das Zonale Archivlager nunmehr als Staatliches Archivlager von der niedersächsischen Archivverwaltung unter Rudolf Grieser weitergeführt wurde. 1953 machte er den Umzug in die Merkelstraße 3 nach Göttingen mit. In seinen Göttinger Jahrzehnten hat er ungezählte familien- und heimatkundliche Anfragen ostpreußischer Benutzer aus den Präsentationstabellen und ergänzenden Beständen des historischen Staatsarchivs Königsberg beantwortet. Dabei hat er eine große Erfahrung entwickelt. Seine Zuverlässigkeit, Umsicht und Kritikfähigkeit machten ihn für den um gut ein Jahrzehnt älteren Staatsarchivdirektor Kurt Forstreuter und für dessen im Vergleich zu ihm um einige Jahre jüngeren Nachfolger Hans Koeppen zu einem wertvollen und vertrauten Mitarbeiter. Die Art seines österreichi-

schen Humors ließ ihn zur eigentlichen Seele des Dienstbetriebs werden, was auch die anderen Mitarbeiter und jüngeren Kollegen sehr geschätzt haben. Als 1961 die Oberinspektorstelle des Verwaltungsleiters frei wurde, erhielt er diese im Range eines Angestellten des gehobenen Dienstes, die er bis zum Ende seines 66. Lebensjahres (1975) versehen hat, ehe das Archivlager an die Stiftung Preussischer Kulturbesitz übergang. Ordnung und Verzeichnung des Teilnachlasses August Winnig waren seine letzte größere Arbeit.

Paul Buhl hat neben seinem Dienst ehrenamtlich für seine Troppauer und sudetendeutsche Heimat gewirkt. Seit 1958 hat er die „Troppauer Heimat-Chronik“ monatlich herausgegeben, eine ungewöhnlich dichte Erscheinungsfolge. 21 Jahre lang war er Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Niedersachsen, 1968 wurde er Vorsitzender der Heimatkreisgemeinschaft Troppau. Als wichtigste Veröffentlichung ist neben einem Bildband über Troppau das stadtgeschichtliche Lexikon „Troppau von A bis Z“ (1973) hervorzuheben. Kurt Forstreuter hat ihn zu Arbeiten für die „Altpreußische Biographie“ herangezogen. Nach dem Erscheinen von Bd. 3 (1975) wurde er sogar neben Forstreuter, Ernst Bahr und Gerd Brausch zu einem der Herausgeber für Bd. 4 bestellt und zum Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung gewählt. Dies hat er fortgeführt, bis ihn gesundheitliche Gründe zwangen, Anfang 1983 nicht nur sämtliche landsmannschaftlichen Aufgaben und Ehrenämter aufzugeben, sondern auch die Arbeiten für die Historische Kommission einzustellen, zumal nach Forstreuters Tod und der Verlagerung der Königsberger Archivbestände nach Berlin 1979 sich seine Arbeitsmöglichkeiten auch äußerlich verschlechtert hatten. In einem Altersheim in Gieboldehausen (Altkreis Duderstadt) hat er, der schon seit 1979 verwitwet war, alles nur noch aus der Ferne verfolgen können. Es bleibt die Erinnerung an einen älteren Kollegen, der in seiner aktiven Zeit als Mensch und Persönlichkeit vielen viel gegeben hat.

Bernhart Jähnig

Hans Patze

* 20. Oktober 1919, † 19. Mai 1995

Hans Patze wurde am 20. Oktober 1919 in Pegau (bei Leipzig) als einziges Kind der Kaufleute Bernhard und Frieda Patze geboren. Nach der Ablegung des Abiturs 1938 an der Helmholtz-Schule in Leipzig, einem Realgymnasium, wurde er zunächst zum Arbeitsdienst und dann zur Wehrmacht eingezogen. Als Soldat nahm er im Frühjahr 1939 am Einmarsch Hitlers in Prag teil; aus diesem Erlebnis ergab sich jenseits der unheilvollen politischen Konsequenzen ein unauslöschlicher Eindruck von der unvergleichlichen Stadt an der Moldau und ihrem spätmittelalterlichen Hauptförderer Kaiser Karl IV., der den späteren Historiker Patze von diesem Thema nicht losließ. An den Feldzügen gegen Polen und Frankreich war er beteiligt, auf dem West-Feldzug im Frühjahr 1940 erlitt er bei Sedan eine so schwere Verwundung, daß er nach einjährigem Krankenhausaufenthalt aus der Wehrmacht entlassen wurde. Noch vom Lazarett

aus nahm er das Studium der Fächer Geschichte, Kunstgeschichte, Latein und Deutsch an der Universität Frankfurt auf. 1941 wechselte er nach Jena über, wo ihn Willy Flach, Leiter der thüringischen Staatsarchive und Honorarprofessor an der Friedrich-Schiller-Universität, in seinen Bann zog. Die Dissertation über die Zollpolitik der thüringischen Staaten 1815–1833 stand vor dem Abschluß, als er im Februar 1945 als „letztes Aufgebot“ zur Verteidigung Frankfurts wieder eingezogen wurde.

Aus der französischen Kriegsgefangenschaft und nach einer kurzen Zwischenstation am Staatsarchiv Detmold kehrte Patze 1946 zu Flach zurück, von dem er in Weimar archivarisch ausgebildet und dann in thüringischen Staatsarchiven, zunächst in Altenburg, später in Gotha, beschäftigt wurde. In Altenburg lernte er Walter Schlesinger kennen, der mit seinen wissenschaftlichen Fragestellungen und mit seinem methodischen Ansatz, der verfassungsgeschichtlichen Analyse mittelalterlicher Verhältnisse auf landesgeschichtlicher Grundlage, prägend auf ihn wirkte. Flach und Schlesinger fühlte er sich zeitlebens wissenschaftlich wie menschlich eng verbunden, beiden hat er tief empfundene Nachrufe gewidmet, aus denen ihr von den politischen Stürmen des 20. Jahrhunderts bestimmtes Leben mit seinen vom Ethos der Wissenschaft getragenen Leistungen markant hervortritt. Die Unterdrückung der politischen und wissenschaftlichen Freiheiten in der DDR machten Patze ein Verbleiben in Thüringen auf Dauer unmöglich, 1956 siedelte er in die Bundesrepublik über. Mit Rat und Unterstützung Schlesingers schlug er die universitäre Laufbahn ein, 1958 habilitierte er sich bei Heinrich Büttner in Marburg. Nach der Dozentur für mittelalterliche und neuere Geschichte in Marburg wurde er 1963 auf den neugeschaffenen landesgeschichtlichen Lehrstuhl in Gießen berufen. 1969 trat er in Göttingen die Nachfolge Georg Schnaths am Institut für historische Landesforschung mit dem Schwerpunkt niedersächsische Landesgeschichte an, und der Georgia Augusta blieb er bis zu seiner Emeritierung im Frühjahr 1985 treu. Im Dezember 1985 trat auf Grund von Überarbeitung ein Herzstillstand ein, von dem eine dauerhafte Schädigung des Kurzzeitgedächtnisses zurückblieb, so daß er zum Rückzug aus der Wissenschaft gezwungen war. Viele Reisen und viel Lektüre füllten sein Leben in den nachfolgenden Jahren aus.

Hans Patze gehörte zu einem in Deutschland nicht sehr weit verbreiteten Typ von Landeshistorikern. Er konzentrierte und beschränkte sich nicht auf die Geschichte einer einzigen Landschaft, sondern griff weit darüber hinaus und suchte die mittelalterliche Geschichte des Deutschen Reiches in ihren regionalen Grundlagen dadurch zu erhellen, daß er vornehmlich durch die Berücksichtigung und Untersuchung vieler Länder und Territorien und ihrer Entwicklungen allgemeine Tendenzen herausarbeitete. Allerdings hatte er in seiner landesgeschichtlichen Forschung zwei bevorzugte „Heimatregionen“. Infolge seiner beruflichen Entwicklung beschäftigte er sich in seinen wissenschaftlichen Anfängen intensiv mit Thüringen, unentbehrliche Grundlagenwerke wie sein ausgezeichnetes „Altenburger Urkundenbuch 976–1350“ (1955) und die große Darstellung über „Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen“ (1962), seine Habilitationsschrift, legen davon Zeugnis ab. Er blieb Thüringen auch weiterhin verhaftet, indem er nach einer Planung Schlesingers mit ihm zusammen die „Geschichte Thüringens“ (1967–1984) herausgab und dank der ihm eigenen Beharr-

lichkeit das sechsbändige Handbuch (mit insgesamt acht Teilbänden) in ca. 25 Jahren zur Vollendung führte. In Göttingen hat er sich mit sehr viel Energie in die Geschichte Niedersachsens eingearbeitet, mit zahlreichen eigenen Arbeiten deren Erforschung bereichert und insbesondere als Vorsitzender der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen ein weiteres Handbuch, die „Geschichte Niedersachsens“, auf den Weg gebracht, von dem er selbst 1977 und 1983 zwei Teile herauszugeben vermochte. Bezeichnenderweise ist das Unternehmen durch sein Ausscheiden ins Stocken geraten und seitdem nicht mehr vorangekommen.

Patzes wissenschaftliche Absichten erschöpften sich aber nicht in diesen beiden Landesgeschichten, sondern er kannte sich auch in anderen deutschen Regionen aus und behandelte übergreifende Themen der mittelalterlichen deutschen Geschichte, indem er auf Beispiele und Vorgänge aus verschiedenen Landschaften und Territorien Deutschlands zurückgriff, diese gleichsam auf einem „Umriss“ durch das Reich für eine thematische Leitfrage erfaßte und zur Grundlage der Urteilsbildung machte, so wie er es zum ersten Mal in großem Stil für seine Studie über „Adel und Stifterchronik“ (1964/65) vorführte. In diesem Zusammenhang ist auch seine Auffassung anzuführen, daß die Landesgeschichte nicht durch eine eigenständige Methodik konstituiert sei, sondern sie nur die allgemeine historische Methode auf einen bestimmten räumlichen Ausschnitt anwende. Sein großer landeshistorischer Überblick ließ ihn dafür geeignet erscheinen, die Herausgeberschaft der „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ zu übernehmen. Unter den vierzehn von ihm zwischen 1971 und 1984 betreuten Bänden verdient der Karl IV. gewidmete Sammelband von 1978, der vor allem dessen Beziehungen zu den einzelnen regionalen Teilen des Reiches erforscht, besondere Erwähnung. Seine größte Wirkung entfaltete Patze, betrachtet man seine wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten, neben dem Wissenschaftlichen Arbeitskreis für Mitteldeutschland, in dem seine thüringischen Arbeiten verankert waren, vornehmlich im Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Auf mehreren großen, von ihm angeregten und organisierten Tagungen kam sein Programm, bedeutende Themen der deutschen Geschichte durch die Beschreibung der jeweiligen Verhältnisse in den einzelnen Landschaften einem vergleichenden Zugriff zu öffnen, zur Geltung.

Landeshistoriker von Ost- und Westpreußen im engeren Sinne ist Patze nicht gewesen. Weder stammte er aus dem Lande, noch hat er es infolge der politischen Umstände aus eigener Anschauung kennengelernt, was er besonders unter landeskundlichen Gesichtspunkten stets bedauerte. Seine Arbeiten zur mittelalterlichen Geschichte des Deutschen Ordens stehen eher am Rande seines wissenschaftlichen Oeuvres. Aber trotzdem kann seine Leistung für die ost- und westpreussische Landesgeschichtsforschung in ihrer Wirkung auf die allgemeine deutsche Geschichtswissenschaft nicht hoch genug veranschlagt werden. Als Patze sich in den späteren 50er Jahren bewußt entschlossen hatte, seinen bisherigen thüringischen Untersuchungsraum zu verlassen und andere deutsche Landschaften in seine Forschungsfelder einzubeziehen, fiel sein Blick auf den Ordensstaat. Sein Marburger Habilitationsvortrag von 1958 befaßte sich mit dem „Frieden von Christburg vom Jahre 1249“, „inhaltlich eines der ungewöhnlichsten Rechtsdokumente des Mittelalters“, wie er zu Recht meinte, analysierte ein-

dringlich dessen einzelne Bestimmungen, ordnete ihn in die kuriale Missions- und Machtpolitik des 13. Jahrhunderts ein und führte ihn in seiner Veranlassung auf die Furcht vor der Mongolengefahr zurück. Mit letzterer Interpretation stieß er auf den Widerspruch Kurt Forstreuters, der zu einer freundschaftlich ausgetragenen Kontroverse führte. Auf eine Reichenau-Tagung geht sein auf umfassender Auswertung der Quellen beruhender Aufsatz „Die deutsche bauerliche Gemeinde im Ordensstaat Preußen“ (1964) zurück. Ähnliche Spezialuntersuchungen folgten später nicht mehr nach, als ausschließlich Preußen gewidmete Darstellung erschien 1987 sein knapper Überblick „Der Deutschordensstaat Preußen 1226–1466“ im zweiten Band des Handbuchs der europäischen Geschichte. Er griff dabei auf eine Vorlesung zur Deutschordensgeschichte zurück, die er in den zurückliegenden Jahrzehnten mehrfach gehalten hatte.

Waren Patzes Spezialbeiträge zur Ordensgeschichte auch gering, so war sie doch immer in seinem Horizont einbezogen, wenn er daran ging, übergreifende sachthematische Fragestellungen durch regionale Beispiele aus dem gesamten deutschen Geschichtsraum zu untermauern. Insbesondere in seinen Untersuchungen zur hoch- und spätmittelalterlichen Landesherrschaft und ihrem Gestaltwandel, die das eigentliche Zentrum seines wissenschaftlichen Lebenswerkes ausmachen, behandelte er regelmäßig die Gegebenheiten im preußischen Ordensstaat. In seinen großen Aufsätzen zu den neuen Typen des Geschäftsschriftgutes im 14. Jahrhundert (1970), zur Bildung der landesherrlichen Residenzen im Reich während des 14. Jahrhunderts (1972), zu Stadtgründung und Stadtrecht (1977), zur Herrschaftspraxis der deutschen Landesherren während des späten Mittelalters (1980), zu Mäzenen der Landesgeschichtsschreibung im späten Mittelalter (1987) stößt man auf seine Überlegungen zur Verwaltungs- und Kanzlei-praxis, zur Residenz (Marienburg), zur Geschichtsschreibung (Peter von Dusbürg) und zu den Städtegründungen des Ordens. Sie sind deswegen für die preußische Landesgeschichte von fortdauernder Bedeutung, weil sie durch die Berücksichtigung Preußens den sachbezogenen Vergleich seiner Verhältnisse mit denen in anderen Reichsterritorien ermöglicht und es damit aus einer isolierten rein landesbezogenen Einzelbetrachtung herausgelöst haben. Patzes Darlegungen verdeutlichen, daß in mancher Beziehung, etwa in der Verschriftlichung der Verwaltung, der Ordensstaat nicht immer so „modern“ war, wie früher angenommen, daß er aber doch in der Besiedlung des Landes eine kulturelle Leistung vollbracht hat, die in der Dimension und Geschlossenheit den hochmittelalterlichen Landesausbau in anderen europäischen Landschaften übertrifft. Patze wandte sich daher auch gegen gegenwartsbedingte Verzeichnungen der Ordensgeschichte, so als er 1967 in einer Diskussion im Hessischen Rundfunk der publizistischen Herabsetzung des Deutschen Ordens, wobei die längst widerlegte Ausrottung der Preußen erneut behauptet wurde, energisch widersprach. Sein Handbuchbeitrag von 1987 betont, daß man davon absehen soll, geleitet von modernen Wertmaßstäben, dem Orden „schuldhaftes“ Verhalten nachzuweisen, und stellt stattdessen seine Einbindung in mittelalterliche Strukturen heraus.

Patzes Kenntnis der preußischen Landesgeschichte hatte auch zur Folge, daß auf den von ihm angeregten Reichenau-Tagungen über Themen vornehmlich der spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte die preußischen Verhältnisse jeweils

durch einen Referenten vorgestellt wurden, so in den Bänden „Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert“ (1970/71), „Die Burgen im deutschen Sprachraum“ (1976), „Die Grundherrschaft im späten Mittelalter“ (1983), „Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter“ (1987). Und selbstverständlich fanden die Beziehungen Karls IV. zum Deutschen Orden auch einen Autor in dem Sammelband von 1978. Für die Zeit nach seiner Emeritierung hatte er sich vorgenommen, im Rahmen einer von ihm ins Leben gerufenen Kommission der Göttinger Akademie der Wissenschaften die Herausbildung und Entwicklung der Residenzen in den spätmittelalterlichen deutschen Territorien darzustellen, und für die Residenzen des Deutschen Ordens in Preußen und Livland, Marienburg und Königsberg, Riga und Wenden, hatte er bereits Bearbeiter geworben. Seine breitgefächerten Interessen schlugen sich auch in den von ihm betreuten Dissertationen nieder, in denen Fragestellungen für viele deutsche Landschaften behandelt sind. Der Unterzeichnende ist auf den Deutschordensstaat Preußen von Patze hingelenkt worden, der dessen hochentwickeltes internationales Vertragswesen in der Edition Erich Weises kennengelernt hatte. Es hatte ihn so sehr beeindruckt, daß er schließlich nach langen Jahren vergeblichen Suchens einen Promovenden dafür zu finden und bis hin zum glücklichen Abschluß der Promotion zu begeistern wußte.

Patzes umfassende Kenntnisse beruhten darauf, daß er mit ganzem Einsatz seiner Person sich seinen wissenschaftlichen Studien verschrieb. Immer etwas rastlos und arbeitsam, war er von geradezu unbändigem Eifer in der Erkenntnis der Vergangenheit erfüllt. Er lebte aber nicht in einem wissenschaftlichen Elfenbeinturm, im Gegenteil, sein nüchterner Menschenverstand ließ ihn mit Humor und Realismus zugleich auf die Dinge des Alltags schauen, für die er durchaus Sinn hatte, wie auch mancherlei Seiten des Wissenschaftsbetriebs mit Ironie betrachten. Wer unter seine Schülerschar geriet, lernte im näheren Umgang einen Menschen kennen, mit dem man offen und ungezwungen jenseits aller professoralen Attitüden, die ihm gänzlich abgingen und für die er nur Spott übrig hatte, über die Wissenschaft und das Leben sich unterhalten konnte. Er legte großen Wert auf die Verbindung mit seinen Studenten, in den Lehrveranstaltungen, auf den Exkursionen, die etwa nach München, Prag, Paris und Rom führten, und er sorgte sich mit Nachdruck um seine Doktoranden und ihre Zukunft. In dem Rahmen seines kleinen Instituts ging es ihm darum, durch den engen persönlichen Kontakt die universitas magistrorum et scholarium zu verwirklichen. Abgeneigt den großen wissenschaftlichen Apparaten und ihrer hektischen Betriebsamkeit, hat er durch seinen Einsatzwillen und Arbeitskraft in unkomplizierter Zusammenarbeit mit Fachkollegen mehr erreicht, als manches geldschwere Projekt auf die Beine zu stellen vermag. Er betrieb Mediävistik auf breiter landesgeschichtlicher Grundlage und entwickelte sich neben Schlesinger zum führenden Vertreter dieses wissenschaftlichen Ansatzes. Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung darf sich glücklich schätzen, daß er die großen mittelalterlichen Themen ihres Arbeitsgebietes selbst oder durch andere in den allgemeinen Debatten der deutschen Mediävistik zur Geltung gebracht hat, und muß für die Zukunft hoffen, daß in den nachfolgenden Generationen sich gleichgesinnte Vertreter finden werden. *Klaus Neitmann*